

ALLA DOOCH ANNAFEST

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JOSEF HOFBAUER

Forchheim – Ein Posaunist ziert den Annafest-Maßkrug der Brauerei Hebandanz, den Sammler Harald Schmidt aus dem Schrank nimmt. „Ein schöner Krug, zweifellos, aber nichts Außergewöhnliches“, findet er. In diese Kategorie reiht er auch die Krüge der Königlich privilegierten Hauptschützengesellschaft anlässlich des 150. Annafestes 1990 oder die Annafest-Krüge, die einst die Forchheimer Werbegemeinschaft herausgebracht hat, ein. Viel lustiger sind da schon die Postkarten mit Krug-Motiven, die Annafest-Besucher vor mehr als hundert Jahren als Grußkarten verschickten. Eine enthält einen besonderen Zettel mit dem Gäste dem Kartenschreiber bestätigen, dass er einen bestimmten Forchheimer Keller besucht hat.

Neben Karten und Krügen sammelt Harald Schmidt auch noch Bierdeckel der heutigen und früheren Forchheimer Brauereien. Und was war zuerst da? „Begonnen hat meine Sammel-Leidenschaft mit Briefmarken“, bekennt der Postkarten-Sammler, der mehr als 5000 Karten mit historischen Forchheimer Ansichten besitzt. Nimmt man Nürnberger, Bamberger oder andere Karten aus der Umgebung hinzu, sind es locker über 20 000, verrät er. „Erst viel später bin ich dazu übergegangen, heimatgeschichtlich interessante Dinge wie Bierdeckel und Bierkrüge zu sammeln“, bekennt der 58-jährige Junggeselle.

Die Eich auf der Stirnseite

Experte bin ich bei den Bierkrügen nicht“, wehrt Harald Schmidt ab. Dennoch sieht er auf den ersten Blick, ob es sich um einen Krug handelt, der mehr als hundert Jahre auf dem Buckel hat. „Damals, so der passionierte Sammler, befand sich das Eichmaß vorne auf dem Maßkrug, genau gegenüber dem Henkel. Das gelte für die Zeit von 1900 bis 1920. Aus dieser Zeit stammen die handgedrehten Krüge mit „aufgelegter“, also erhabener Aufschrift.

In den folgenden 20 Jahren entstanden die ersten maschinell gefertigten Krüge, mit gestempelter oder aufgelegter Aufschrift. Das Eichmaß ist bei die-



Bierische Grüße vom Annafest

ZEITZEUGNISSE Harald Schmidt sammelt neben Postkarten und Bierdeckel auch Krüge der Forchheimer Brauereien. Die ältesten Sammelstücke haben bereits mehr als hundert Jahre auf dem Buckel.

Harald Schmidt sammelt Briefmarken, Postkarten, Bierdeckel und Krüge. Aber alle müssen aus Forchheim stammen.

Fotos: Josef Hofbauer

sen Krügen aber bereits häufig neben dem Henkel angebracht. Von jüngeren Krügen sind sie durch ein „L“ zu unterscheiden. Nach dem zweiten Weltkrieg bis in die 60-er Jahre entstanden maschinell gefertigte Krüge mit leicht aufgelegter Schrift. Zum Teil wurden die Krüge einfach nur bedruckt, manchmal aber auch bebildert. Das Eichmaß steht neben dem Henkel, jedoch

signalisiert ein kleines „l“, dass es sich um ein Sammlerstück jüngeren Datums handelt.

Schriftart gibt Auskunft

Besonders die Schriftart auf den Krügen sei ein weiteres Indiz für das Alter und damit auch für den Preis. Auf den Krügen des 19. Jahrhunderts ist sie geritzt, bei denen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts emailliert. Die

neuesten Krüge sind glasiert. Ebenfalls wichtig ist der Zustand eines Kruges. Gebrauchsspuren oder gar Sprünge mindern seinen Wert.

Die ältesten Bierdeckel, so verrät Harald Schmidt, stammen aus der Zeit um 1900. Das Reichspatent für Bierfilze wurde am 25. Oktober 1892 vergeben. „Für Platten, die zu runden oder kantigen Deckeln ausgestanzt

oder ausgeschnitten werden, und die sich wegen ihrer Saugfähigkeit als Bierseideluntersetzer eignen.“ Schmidt hat Bierdeckel sämtlicher Forchheimer Brauereien in seiner Sammlung. Die ältesten stammen aus der Zeit des ersten Weltkrieges und der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, als die Hauptstraße nach dem damaligen Führer benannt war, wie die Adresse der Brauerei be-

„Bierdeckel wurden so lange verwendet, bis sie verschlissen waren und weggeworfen wurden. Deshalb sind sie schwer zu finden!“

HARALD SCHMIDT
Sammler

legt. „200 Euro ist dieses Zeitdokument heute wert“, verrät der Sammler.

Neben den Postkarten hat Schmidt ein paar hundert Bierdeckel. Etwa hundert stammen von Forchheimer Brauereien. Und an Bierkrügen besitzt der Sammler auch einige hundert. Gottlob wohnt er im eigenen Haus, wo er genug Platz für seine Sammelobjekte hat.

Auflösung des Gewinnspiels



Kellerwirtin Traudl Kraus eingerahmt von ihren Mitarbeiterinnen Moni Knörig (links) und Angelika Gebauer. Foto: Hahnlein

Frage 4: Weshalb wird der Greif-Keller auch Schuster-Keller genannt?

Lösung: Der Name der Besitzerfamilie der seit 1885 genannten Brauerei Greif änderte sich durch Heirat in Schuster. Der Name bezieht sich auf die Kommun-Brauerei und ehemalige Gaststätte "Josef Greif" (einst in der Sattlertorstraße 18) und wurde ursprünglich 1885 von Georg Greif, dem Vater von Josef, als erworben. Heute führt der Enkel des Firmengründers Christian Schuster (mit seinem Sohn, Braumeister Christian Schuster jun.) die Brauerei. Die seit bereits 18 Jahren amtierende Kellerwirtin Traudl Kraus bewirtschaftet den Greif-Keller ganzjährig und bietet neben Hausmannskost saisonal auch Karpfen oder andere fränkische Gerichte an.



UMFRAGE

Die einzig wahre Maßeinheit ist die „Mooß“

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JOSEF HOFBAUER

Forchheim – Die fränkischen Maß-Einheiten für (Fest)Bier sind die Mooß und das Seidla. Ein „Schnitt“, wie ihn einige Gäste wünschen, wird auf dem Annafest nicht ausgeschenkt. Größenmäßig beziffert Schenkellner Stefan (34) vom Nürnberger-Tor-Keller den Schnitt auf etwas mehr als die Hälfte eines Seidla oder einer Maß.

Ein „Spruuz“ oder ein „Maulvoll“ sind quantitativ überhaupt nicht definiert. „Das ist, wenn ich kurz den Bierhahn auf und zudrehe“, erklärt Dieter Torner vom Schneider-Keller. „Das ist eine Gefühlssache des Schenkellners oder des Wirtes“, definiert die Bedienung Jenny vom Nürnberger-Tor-Keller den Spruuz“, den sie mit einem Maulvoll in etwa gleich setzt. Torner stimmt zu.

Gastwirt Christoph Kauer vom Fässla-Keller dagegen widerspricht. „Ein Maulvoll ist bei mir mehr als ein Spruuz.“ In sei-

ner Wirtschaft geht das Maulvoll auf Kosten des Wirtes.

Und ein Naacherla? „Das ist der Rest Bier, den die Gäste übrig lassen, weil es warm geworden ist. Größenmäßig nicht zu beffern. „Etwa Boden verdeckt“, meint Jenny. Aus Erfahrung schätzt Gastronom Christoph Kauer das Naacherla auf fünf Zentiliter „wenn ich das be-

ziffern müsste.“ Gänzlich ungebrauchlich in Franken ist die „Preußenhalbe“, mit 0,4 Liter. Und auch der Pfiff, der im Lexikon als halbes Seidel ausgewiesen wird, ist in Franken unbekannt. „So was gibt's bei uns in Franken nicht“ betont Christoph Kauer. „Das wär höchstens eine Spätfolge, wenn das Bier schlecht war.“



Auf dem Annafest gibt's Maßen, die Steffi charmant serviert. Foto: J.Hofbauer